

# Herbst

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 38

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645043>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 38 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst 22. September 1934  
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

Herbst. Von Walter Dietiker.

Aus grünem Laube drängen Fruchtgehänge,  
Die Welt ist milden Sonnenglanzes voll.  
Die Tage sind wie heilige Gesänge,  
Erfüllung ist, und goldne Reife schwoll.

Und reicher Baum bin ich bei reichen Bäumen,  
Und lichter Gang bin ich mit dir, o Tag —  
Und hier wie dort und auch in meinen Träumen  
Gelöster Früchte leiser Fall und Schlag.

„Wippwapp“. Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München. 12

Wenige Minuten später kam die Frau des Maurerpoliers in die Stube. Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und schalt ihren Mann: Wie er die Zeitung weiterlesen könne, wenn Besuch da sei? Und noch dazu mit den Füßen am Ofen! Ob er sich denn gar nicht schäme?

„Bör den'n dor? Neel!“ entschied Willem.

Ja, er sei, im Gegensatz zu seinem Freund, immer ein Flegel gewesen und werde es bis zu seinem letzten Puster bleiben! leifte die Frau. Deswegen wohnten sie auch in den Baraden und würden bis zu ihrem Lebensende in den Baraden wohnen müssen. Denn ohne gebildete Benehmigung käm man heut nicht durch die Welt. Das sehe man deutlich an Micheelsen. Der hätt' lange Jahre auf der Hohen Straße gewohnt. Und jetzt sei er sogar ...

„Häringsbaron!“ warf Willem dazwischen.

.... sogar Rentier, wohin sie es niemals bringen würden.

Gust begann mit der Frau des Maurerpoliers, damit die eheliche Auseinandersetzung sich nicht auswüchse, ein Gespräch über den Schneesturm.

Mehrfach rief Willem, ohne von seiner Zeitung aufzusehen: „Schicht, dor achter!“

Dann dämpften die Besitzerin des Hauses und der zu Besuch darin weilende Rentier ihre Stimmen.

Als Willem endlich seine Zeitung ausgelesen hatte, faltete er sie sorgfältig zusammen. Nun erst nahm er seine Füße vom Ofen und zog die Holzpantoffel an. Mit lautem Geklapper schlurste er über den sandbestreuten Fußboden zur Tür. Dort legte er die Zeitung in die holzgeschnitzte Zeitungsmappe, durchquerte das Zimmer und setzte sich auf das Sofa.

Sofort wieder aufstehn! befahl die Frau, die erst jetzt inne wurde, daß Gust am Fenster auf dem Stuhl vor ihrer Nähmaschine saß. Auf's Sofa gehöre der Besuch!

„Harr hei sid jo dorhenn setten künnt“, gab Willem sitzenbleibend zur Antwort.

Sie war allerdings mancherlei an ihm gewohnt, zeterte die Maurerpolierin, aber solche Flegerei sei ihr doch lange nicht vorgekommen. Im Augenblick stehe er auf und räume Gust — vielfach Entschuldigung! — räume Herrn Rentier Micheelsen den Platz. Aufstehn, oder sie verlasse eilenden Fußes das Zimmer!

„Maaf, dat du ruutfümmst“, entschied Willem.

Hochroten Kopfes verließ die Maurerpolierin das Zimmer.

Als die beiden Jugendfreunde allein waren, begann Gust wieder von dem Schneetreiben draußen zu sprechen.

„Snad keen dumm Lüg!“ fiel Willem ihm in die Rede.

Was er damit sagen wolle? verlangte der Zurechtgewiesene zu wissen.

Einfach, lautete die Antwort des Unbeirrbaren. Wenn er bei einem Bau auf dem Gerüst stehe, sei der Schnee, der im März zu spät oder im Oktober zu früh komme, für ihn die wichtigste Sache von der Welt. Jetzt im Januar, wo sie Schicht gemacht hätten und er in der Stube auf dem Sofa sitze, dürfe es draußen schneien, soviel es wolle. Er wisse nicht, was ihm gleichgültiger sei.

Aber deswegen könne man doch mit einigen Worten von dem Wetter reden. Zumal wenn es so ungewöhnlich stark schneie wie heute abend.

Um vom Wetter mit ihm zu schnacken, sei Gust sicher nicht in die Baraden gekommen, behauptete Willem.